

Das Licht der Heiligen Nacht

Eine Krippenbetrachtung

Von Franz Hillig S. J., München

Wieder ist Weihnacht, und Wochen hindurch wird nun die Weihnachtskrippe in unsern Familien stehen. Ja, die Kirche trägt kein Bedenken, sie in das Gotteshaus einzulassen. Sie liebt solchen Anschauungsunterricht auch sonst: kein Meßopfer darf ohne Kruzifix auf dem Altar gefeiert werden; und wo gäbe es ein katholisches Gotteshaus ohne Muttergottesbild. Bei der Feier der Geburt des Christkinds aber ist das Verlangen nach Anschauung besonders groß.

Mögen die Kippendarstellungen im einzelnen noch soviel Fragliches an sich tragen und nicht immer allen liturgischen, geschichtlichen und künstlerischen Forderungen genügen, letztlich sind das Vordergrunddinge. Seinem ganzen Wesen nach ist das Geheimnis der Menschwerdung auf Anschaulichkeit angelegt. Den langen Advent hindurch hat die Menschheit auf Ihn gewartet. Jetzt ist Er da! „Apparuit, apparuit“ tönt es durch die Liturgie der Weihnacht. Erschienen ist die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Erlösers. Der in unzugänglichem Lichte wohnt, ist erschienen. Er liegt als Kind in der Krippe. Und seiner Erscheinung entspricht das Schauen. Nicht nur die Hirten, wir alle sind eingeladen: kommt und schaut, was da geschehen ist!

Die Kinder zuallererst. Man muß sie um die Frische ihres Staunens beneiden. Da stehen sie und schauen das Kind und Maria und Joseph. Und oft wird in ihrer Kinderseele das in Holz, Wachs oder Gips Abgebildete mit dem, was es meint, nahtlos verschmelzen: Vor der Weihnachtskrippe erleben die Kinder die Christgeburt selbst. Sie spüren förmlich, wie sich in der Heiligen Nacht der Himmel öffnet und die Straßen unserer Erde wieder ins Paradies führen, mag dieser Vorstellung auch eine märchenhafte Verschwommenheit anhaften.

Und wir Erwachsenen? Wir wissen in schmerzlicher Schärfe vom Ungenügen aller Bilder (Denn keins von ihnen kann dich schildern, wie meine Seele dich erblickt . . .), und doch lassen wir uns in den Weihnachtstagen, wo so viel Kindhaftes aufwacht, gern ihre Hilfe für die Betrachtung gefallen. Neben der Darstellung unseres Herrn am Kreuz gibt es wohl kaum eine Nachbildung christlicher Geheimnisse, die so ungewollt in die Betrachtung, ja im besonderen in die Kontemplation führt wie die Kippendarstellung. Wir meinen Kontemplation in der genauen Bedeutung des Wortes: als die Art inneren Betens, in der verstandes- und schulmäßiges Wesen zurücktritt — als einfache Schau, die nicht mühsam Einzelzüge zusammenträgt und verarbeitet, wie da (bei der Geburt Christi) sind: das Feld und die Grotte, die

Hirten und ihre Tiere, die Nacht und ihre Klarheit, die heiligen Personen, und was sie wohl sagen und denken, und aus welchen Gründen dies alles lebt ...

Wer sich vor der Krippe der Kontemplation überläßt, umfaßt all dies einzelne, uns von Jugend auf Vertraute (und schon so oft Durchbetrachtete) mit einem einfachen, liebenden Blick. Es genügt ihm, den Frieden einzutragen, der darüber ausgebreitet liegt. Dennoch ist das Einfache, das auf solche Weise geschaut, eingeatmet, verkostet wird, in Wirklichkeit unendlich reich und gefüllt. Es ist zu den Abgründen des Geheimnisses hin durchscheinend und senkt dem Schauenden auf immer neue Weise ins Herz, was der Verstand nur in einzelnen Sätzen auszusprechen vermag.

Daß er aus dem Vater stammt

Der Friede, der von der Krippe ausstrahlt und den Beter beglückt, stammt aus dem Vaterherzen Gottes. Weihnacht heißt: Gott hat mit der Menschheit Frieden geschlossen. Aber er hat uns seine Huld nicht durch ein papierenes Dokument kundgetan, sondern seinen Sohn in die Welt gesandt. Jesus ist die Besiegelung der Versöhnung. Er ist, wie der Apostel bündig sagt, unser Friede.

Aus jedem Kind atmet die Liebe, deren Frucht es ist. Dieses Kind ist aus Gott geboren. Seine unendliche Liebe umfängt es. „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt“. Aus diesem Kind strahlt das Licht des ewigen Gottes. Der Hebräerbrief nennt Jesus das „Abbild seines Wesens“, den „Abglanz seiner Herrlichkeit“. Was der Herr einst dem Jünger sagen wird, gilt bereits hier für die Betrachtung vor der Krippe: „Philippus, wer mich sieht, sieht den Vater“.

Von da her kommt der ernste, feierliche Grundton der Anbetung in die Melodien der Weihnacht. Wir dürfen und sollen gewiß das Jesuskind innig lieben und ihm zutraulich nahen; aber noch die kindlichste und zärtlichste Krippenfrömmigkeit muß in ihrer Tiefe ehrfürchtig bleiben und von der theologischen Mächtigkeit des Johannesprologs durchbebt sein: „Und das Wort ist Fleisch geworden“. Das ewige Wort ward Mensch! Aus diesen Kinderaugen blickt dich die Gottheit an, auf seinen Kindesschultern ruht die Weltherrschaft, er ist der Friedensfürst.

Eben weil er aus dem Vater stammt. Die Engel auf Bethlehems Fluren können den Menschen den Frieden verkünden, weil das Kommen des Sohnes Gottes Huld bedeutet. Aber auch: welche Ehre Ihm, dem Vater, da der Neugeborene die Menschheitsschuld sühnt und das Angesicht der Erde erneuert; da er sich anschickt, das Friedopfer darzubringen, das dem Vater die größte denkbare Verherrlichung schenkt und uns, seinen Brüdern, alle Gnade erschließt!

Denn das unendlich selige Geheimnis, daß wir im Sohn Frieden haben mit dem Vater, ist eng mit jenem andern verschlungen, das die zweite Lichtflut der Weihnachtskontemplation darstellt:

Daß er unser Bruder ist

Erst seit der Weihnacht, seit der Menschwerdung des Sohnes, können wir es w a g e n , das neue Gebet zu sprechen: „Vater unser, der du bist im Himmel“. Da Jesus unser Bruder ward, wurden wir seine Brüder und Schwestern, und sein Vater wurde unser Vater. Die Kinder haben recht: über der Krippe steht der Himmel offen, und wir haben jederzeit Zutritt zum Vater. Das ist unerhört, wenn wir an die Gottferne des Menschen im Advent denken. Wahrhaftig, durch die Menschwerdung des Sohnes muß der Mensch „wesentlich ein Neues worden sein“ (Angelus Silesius)!

Durch die Christgeburt ist ein neues Licht auf die Stirn des Menschen gefallen. Die Sünde hatte das Bild, nach dem er ursprünglich geschaffen war, entstellt. Seitdem haben die Menschen die Ehrfurcht voreinander eingebüßt, hassen und morden sie sich. In Jesus, dem neuen Adam, dem Erstgeborenen vieler Brüder, ist Gottes Ebenbild im Menschen auf eine Weise wiederhergestellt, die unausdenkbar ist. Das ist das Geheimnis der Gotteskindschaft. Den Heiden der frühchristlichen Zeit wurde es kund durch die ihnen unbegreifliche Bruderliebe, die sie an den Christen sahen. Wie kann es anders sein, wenn Gott die Liebe ist und uns in seinem Eingeborenen Anteil gegeben hat an seiner Liebe?

Die Weihnacht ist ein einziger Ausbruch der Liebe. Als solchen hat sie Sandro Botticelli auf seiner „Geburt Christi“ in der Londoner Nationalgalerie geschildert: Über der Krippe tanzen die Engel ihren Reigen, und vor ihr fallen sich Engel und Menschen in die Arme. Woher kommt es, daß die Menschen sich zu Weihnachten beschenken? Es wird manche kulturgechichtliche Erklärung dafür geben. Nicht alles an solchen Bräuchen ist Gold, und der moderne, weithin laisierte Geschenkbetrieb ist längst bedenklich ausgefert. Dennoch geht diese ganze, den Erdball umspannende, schenkende Güte letztlich auf das Kind zurück, das unser Bruder wurde. Sie ist wie ein ferner Ausläufer und Wellenschlag von dem Aufwallen der Erlöserliebe Gottes. Wer sich so reich beschenkt weiß, muß selber schenken.

Seinen überschwenglichsten und ergreifendsten Ausdruck aber findet die sich verschenkende Liebe Gottes in der Weihnacht darin:

Daß er als Kind zu uns kommt

Das ist ein neuer Abgrund dieses lichten Geheimnisses. Es ist die konkrete Weise, wie die Nacht zur Weihnacht wird. Was wäre die Weihnacht ohne das

Kind? Wir stehen hier vor einer unbegreiflichen Entäußerung: Gott wird nicht nur Mensch; uns zulieb ist er ein Kind geworden. So ernst hat er es mit der Menschwerdung und unserer Verbrüderung genommen.

Das Kind bedeutet im Leben lauter Hilflosigkeit und Schwäche. Das simpelste Wachsjesulein vermag das abgrundtiefe Staunen in uns wachzurufen. dermaßen wollte Gott sich seiner göttlichen Attribute begeben! In der Tat, Gottes Allmacht ward ohnmächtig in diesem Kind; Gottes Weisheit verstummte in seiner Unmündigkeit; seine Ewigkeit, Freiheit und Herrlichkeit ließen sich binden in die Windeln des Kindes, in die Enge und Kälte des Stalles, in den Stundenschlag unserer irdischen Uhren!

Die Demut, Armut und Selbstentäußerung des Weihnachtsgeheimnisses ist unergründlich. Wir mit unserm Menschendenken hätten beim Anbruch der neuen Weltzeit etwas anderes erwartet: irgend ein Aufblitzen seiner Übermacht, irgend ein unüberhörbares Grollen und Donnern, den Erweis der Majestät. Gottes Wege sind anders. Er hat das Leise und Zarte gewählt.

Er hat jener Macht vertraut, die still und unwiderstehlich ist: der Liebe. Die weltumspannende und weltumformende Anziehungskraft, die der Welt-erlöser vom Kreuz ausüben wird, beginnt schon bei dem armen und hilflosen Kind. Gott, der das Menschenherz zu erschaffen verstand, weiß es auch zu treffen. Wer vermag diesem Kind zu widerstehen?

Und noch ein letztes Licht in all der Lichtfülle: Da Gottes Sohn ein Kind wurde, wollte er auch wie wir eine Mutter haben. In ihrem Schoß und auf ihren Armen beginnt das Heil. Sie zeigt es den Hirten und den Weisen. Wenn sie es umfängt, umfängt sie ihren Herrn und Schöpfer, und sein erstes Wort, wenn es erst sprechen kann, wird „Mutter“ sein. „Jungfrau Mutter, Tochter deines Sohnes, mehr als irgend ein Geschöpf demütig und erhaben“, heben die unsterblichen Strophen Dantes an. Aber kein Dichter und kein Maler, kein Denker und kein Beter kommt je an ein Ende vor dem so Schlichten und doch Unergründlichen, das Gott da gewirkt hat. Wir können ihn nur preisen und uns in der Betrachtung von Jesus zu Maria und von Maria zu Jesus führen lassen.

Er kommt als Kind. Hätte Gott klarer ausdrücken können, daß die in ihrer Sünde alt und brüchig gewordene Welt in ihm göttliche Kräfte der Verjüngung besitzt, wie die Liturgie der Kirche es verkündet? Das Kind, diese Menschenknospe, ist von jeher eine Offenbarung der Lauterkeit und Frische. Wie hat unter den Dichtern der Gegenwart Charles Péguy das Kind ge-priesen und seine Unschuld, Quellhaftigkeit und Schmiegsamkeit der Verhärtung und Verholzung, der Routine und der Verschlagenheit des Erwachsenen gegenübergestellt, der mit zunehmendem Alter nicht nur groß und stark wird, sondern auch hart, kalt und berechnend!

Gott ist der ewige Jungbrunnen aller Kreatur. Wer Christi Botschaft vom

Kindesgeist aufnimmt, wird sich die Anspruchslosigkeit der Kinder zum Vorbild nehmen, er wird sich aber auch von göttlicher Frische angewehnt fühlen. Clandel hat es bei seiner berühmten Bekehrung erfahren, die bedeutsamerweise eine Weihnachtsgnade war. Als Ungläubiger war er nach Notre-Dame in die Vesper gegangen. Der Chor sang gerade das Magnifikat. Da kam die Erschütterung über ihn: er glaubte. Und dieser Glaube sollte nicht nur alle Wechselfälle seines bewegten Lebens überdauern, aus ihm speiste sich offenbar auch die unerhörte Schöpferkraft seiner Dichtung. Claudel war auf den Lebendigen gestoßen. Er bekannte: „Ich hatte mit einemmal eine unaussprechliche Offenbarung, das erschütternde Gefühl der Unschuld, der ewigen Kindheit Gottes.“

Gott ward Kind, um der Welt eine neue Kindheit zu schenken. Die Weihnachtskontemplation trinkt in vollen Zügen an dieser Quelle der Unschuld und Lauterkeit. Unwillkürlich stellen wir frisches Tannengrün und makellose Alpenveilchen an die Krippe. Hier muß alles rein und lauter sein, ein Abglanz seiner Kindesunschuld und ein Sinnbild, daß wir ihm ein lautereres Herz anbieten wollen.

Die einfachen Leute wissen das alles nicht zu sagen; aber sie wissen es. Der Geist gibt es ihnen ein. Auch die Hirten hatten nicht studiert, noch verstanden sie zu lesen. Aber Gottes Güte hat Wege gefunden, in der Weihnacht diesen ganzen Gnadenreichtum uns allen anschaulich vor Augen zu stellen. Wer gläubig seine Augen öffnet, der sieht das Licht der Heiligen Nacht: das Kind und seine Mutter, die Brüderlichkeit Jesu und die Liebe des Vaters, die sich über uns neigt.

Das Licht der Weihnacht ist ein Licht in den Herzen. Es entzündet sich an der Verkündigung des Evangeliums. Es wird genährt durch das Singen der Weihnachtslieder und durch all die Krippendarstellungen in unsren Kirchen und Stuben. Schauen muß man, was Gott Großes getan hat, und es still verehren. Und wenn wir die Augen schließen, ist das Licht drinnen vielleicht am größten: die selige Gewißheit, daß wir erlöst sind. Denn in unserm Herzen soll sich heute in Gnaden neu begeben, was einmal geschehen ist in jener Heiligen Nacht.
